

Erfolgsfaktor Nummer eins in Blumenwiesen:

... einfach «gewöhnliches» Gras

Für die allermeisten Blumenwiesenexpertinnen und Blumenwiesenbesitzer ist die Beurteilung einer Wildblumenwiese ganz einfach: Viele Wildblumen heisst so viel wie «eine gelungene Anlage». Gräserreiche Anlagen erhalten das Prädikat «Misserfolg» oder falsche Pflege. Das stimmt so nicht.



Blumenwiese

Text und Bilder:
Johannes Burri, UFA-Samen, Winterthur

Gräser, das Haar der Erde

Schliessen Sie Ihre Augen und stellen Sie sich eine Blumenwiese vor. Aber bitte eine echte Blumenwiese. Sie sollte mindestens 100 Jahre alt sein, hier im Mittelland stehen und erst noch traditionell bewirtschaftet werden. Was fällt als erstes auf? Richtig, die wunderschönen Gräserrispen, die das Dach der Wiese bilden. Auch in den tieferen Schichten besteht eine Wiese weitgehend aus Gräsern. Obergräser, Strukturgräser, Untergräser. Nur zu einer bestimmten Jahreszeit, etwa ab Mitte Mai bis Anfang Juni dominieren für uns Menschen die Wildblumen. Diese Wahrnehmung ist subjektiv und hat auch damit zu tun, dass wir immer seitlich in eine Wiese hineinschauen. Würde man das ganze Schnittgut nach Kräutern und Gräsern sortieren und die Anteile auswägen, würden die Gräser in einer Blumenwiese mindestens 65 bis 70 Prozent der Trockensubstanz-Gesamtmasse ausmachen.

Alte Landwirte beurteilen die Qualität ihrer Wiesen heute noch anhand der Gräserstruktur. Kräuterreiche Bestände wurden früher nicht besonders geschätzt, weil der Ertrag geringer und die Futterqualität schlechter ist. Unsere Grossväter bestimmten mit Hilfe der Gräserblüte den richtigen Schnitzeitpunkt für ihre Heuwiesen. Und weil die Gräser eine so wichtige Rolle spielten, orientierte sich die ganze Wiesenpflege immer an den Gräsern. Blühende Wiesen sind also ein Kulturgut, das ohne den Eingriff des Menschen im Mittelland nicht existieren würde. Und dank der Ehrfurcht und dieser ausgesprochenen Liebe der Bauern zu den Gräsern konnten sich traumhaft schöne Fromental-, Trespen-, Goldhafer- und Fuchsschwanzwiesen entwickeln und erhalten. Heute sind die echten extensiven Heuwiesen leider ziemlich selten geworden, stehen zum Teil sogar unter Schutz.

Gräser sind für Bestandesbildung der Wiese verantwortlich

Immer wieder verlangen Gartenbauer, Einfamilienhausbesitzerinnen und Ar-

chitekten Wildblumenmischungen ohne Gräser, also reine Wildblumensamenmischungen. «Das Gras kommt dann ganz von alleine», so eine weit verbreitete Ansicht. «Und Gras ist von der Kundschaft sowieso nicht ge-



Fromental

wünscht...» Wer Blumenwiesenmischungen ohne Gräseranteil aussät, wird niemals eine richtige Wiese erhalten: In den ersten zwei bis drei Jahren werden die Wildblumen in der Tat als Reinkultur wachsen und blühen. Ob dies tatsächlich schön ist, bleibe hier dahingestellt. Doch dann folgt die Ernüchterung. Bald gesellen sich Spontanarten – allen voran das Gemeine Rispengras – zu den Blumen und durchsetzen den Bestand mehr und mehr. Nach wenigen Jahren verwandelt sich das anfängliche Blumenmeer in eine charakter- und strukturlose Pflanzengesellschaft aus Unkräutern, Spontanarten und Platzräubern ...

Wissenschaftliche Arbeiten haben gezeigt, dass manche Wiesenblumen geradezu auf die typischen Wiesengräser angewiesen sind. Sei es, dass verschiedene Blumen im Schutz der Gräserhorste viel besser auskeimen und

wachsen, oder dass sich die Kräuter und Gräser gegenseitig positiv beeinflussen.

Warum einheimische Wildgräser?

Der Wert der Gräser oder besser gesagt, die Notwendigkeit einer guten Gräserstruktur in Blumenwiesen, liegt wie oben erwähnt auf der Hand. Weshalb sollen jetzt auch noch regionale, einheimische Wild-Gräserarten eingesetzt werden? Einheimische Wildpflanzen, egal ob Gräser oder Blumen, sind in jedem Falle besser an unser Regionalklima angepasst. Sie können sicherer blühen und Samen bilden. Aus ökologischen Überlegungen sind Wildpflanzen viel besser auf die einheimische Tierwelt abgestimmt. So fressen die Raupen einiger Schmetterlinge konsequent nur Wildpflanzen. Importierte Arten oder gar Züchtungen werden beharrlich verschmäht.

Ein Zuchtgras ist immer eine Sorte. Das heisst, die Sorte ist genetisch mehr oder weniger einheitlich. Die Merkmale einer Sorte können beschrieben werden und sie unterscheiden sich von anderen Sorten der gleichen Art. So gibt es frühe und spätreife Knaulgrassorten, dunkelgrüne und hellgrüne Wiesenrispensorten usw. Wenn wir aber ein Wildgras sammeln, beispielsweise eine Aufrechte Trespe in einer Trockenwiese, erhalten wir automatisch ganz unterschiedliche Trespensorten, hohe und niedrigwachsende, frühe und spätblühende, süsse und weniger süsse Typen. Dies nennt man eine Population. Populationen sind für Aussaaten sicherer (weniger Krankheiten, weniger Schäd-

linge, bessere Trockenheitsresistenz usw.) und für Mensch und Tier attraktiver (Aussehen, Blütezeit, Geschmack, Vitalität usw.).

Leider nicht ganz billig

Alle wichtigen, vom Samenhandel angebotenen Wildblumenmischungen enthielten bis dato immer einige importierte Zuchtgräser-Arten. UFA-Samen geht jetzt einen neuen Weg. In jahrzehntelanger Kleinarbeit wurden alle wichtigen Wiesengräser in traditionellen Magerwiesen gesammelt und vermehrt. Die erste Samenmischung aus 100 Prozent einheimischen Wildblumen und 100 Prozent einheimischen Wildgräsern trägt den Namen «UFA Original CH-G». Die Vergleichsaussaaten übertreffen punkto Qualität und Langlebigkeit alle unsere Erwartungen.

Ob sich eine solche Mischung auf dem Markt durchsetzt, lässt sich schwer vorhersagen. Einheimische Wildgräser, als Populationen gesammelt und vermehrt haben ihren Preis: So sprechen wir von einem Quadratmeterpreis, allein für das Saatgut, von über einem Franken. Dies ist rund das Doppelte einer guten herkömmlichen Wildblumenmischung.

Es bleibt zu hoffen, dass sich immer mehr Menschen von der Schönheit der Gräser verzaubern lassen und dass dem «gewöhnlichen Gras» endlich die Ehre erwiesen wird, die ihm zusteht.

Wichtige Gräserarten für Blumenwiesen

● **Fromental**, *Arrhenatherum elatius*: Das Fromental, auch Glatthafer ge-



Geruchgras



Zittergras



Aufrechte Trespe



Rotschwingel



Flaumhafer



Goldhafer



Harter Schafschwingel

nant, ist eines der wichtigsten Horst bildenden Gräser in extensiv genutzten Wiesen. Seine lockere, rhythmische Rispe überragt alle anderen Gräser. Sicherstes Erkennungsmerkmal: Auf jedem Ährchen sitzt eine geknickte Granne.

● **Geruchgras, Gemeines Ruchgras, *Anthoxanthum odoratum***: Das Geruchgras ist eines der ersten blühenden Gräser, das uns in Blumenwiesen erfreut. Beim Zerreiben der Blüten und Blätter steigt uns der unverkennbare Kumarinduft in die Nase. Erinnerungen werden wach: Es ist der Duft von Sommer, von Trockenwiesen und von jener Nacht, die wir im Heuschaber verbringen mussten. Ruchgras wird als Heilpflanze in Heublumensextrakten verwendet. Aber auch zahlreiche Schmetterlinge sind auf das Gemeine Ruchgras als Wirtspflanze angewiesen: Kleespinner, Schwarzkolbiger Braundickkopffalter, Braunkolbiger Braundickkopffalter, Ähnlicher Mohrenfalter, Unpunktierter Mohrenfalter, Kleiner Mohrenfalter, Waldteufel, Gelbäugiger Mohrenfalter, Kleiner Heugrasfalter.

● **Zittergras, *Briza media***: Das Zittergras gewinnt den Schönheitswettbewerb unter den Wiesengräsern. Deshalb sollte es in keinem Naturwiesenblumenstrauß fehlen. Dieses zierliche Gras versetzt Frauen in Entzücken, ist es doch über und über mit kleinen Herzchen behangen. Nicht umsonst heisst es auf Französisch «l'amourette». Gegensatz zum Fromental ist das Zittergras ein typisches Untergras.

● **Aufrechte Trespe, *Bromus erectus***: Der Aufrechten Trespe verdankt die Tro-

ckenwiese oder eben der Trespenwiese ihren Namen. Die Trespe ist in Magerwiesen, zusammen mit dem Schafschwingel, Bestand bildend. Wenn die Sonne in den Bestand scheint, verleiht die Aufrechte Trespe der Wiese einen schimmernden Glanz. Und wer eine Trespenwiese an einem lauen Sommerabend Anfang Juni kurz vor dem Sonnenuntergang besucht, kann plötzlich unzählige orange leuchtende Staubblätter beobachten, die als winzige «Blütenstaubfabriken» aus den Blüten hängen. Dieses Naturschauspiel wird man nie wieder vergessen. Viele Raupen von bekannten Schmetterlingen lieben die Aufrechte Trespe als Futterpflanze.

● **Rotschwingel, *Festuca rubra rubra***: Der Rotschwingel, vielen von uns ist er als Rasen-Hauptgras bekannt, ist ein trockenheitsresistentes, Ausläufer treibendes Gras, das wir vom Tiefland bis ins Hochgebirge antreffen. Es ist anspruchslos an Standort und Pflege und macht das Dürrfutter fein und wohlriechend.

● **Wiesenschwingel, *Festuca pratensis***: Wiesenschwingel bringt Struktur und Volumen in die Blumenwiese. Er ist ein gutes Ammengras. In seinem Schatten können Blumen und Gräser keimen, wachsen und gedeihen.

● **Flaumhafer, *Helictotrichon pubescens***: Der Flaumhafer versteht es, alle Wiesenfreunde mit seinen wunderschönen, silbrigen Ähren zu verzaubern. Obwohl Flaumhafer in Fachkreisen als Zeigerpflanze für besonders wertvolle Magerwiesen gilt, wird er kaum jemals

in Samenmischungen eingesetzt. Grund. Dieses eigenwillige, schmucke Obergras lässt sich mit herkömmlichen Methoden nicht vermehren, geschweige denn zu handelbarem Saatgut aufbereiten.

● **Pyramiden-Kammschmiele, *Koeleria pyramidata***: Die Pyramiden-Kammschmiele, auch Schillergras genannt, ist Rasen bildend und breitet sich vor allem auf beweideten Flächen aus. Wir finden sie nur auf kargen, sehr trockenen, sonnigen Standorten. Die kammähnliche Rispe gab dem Gras seinen markanten Namen.

● **Goldhafer, *Trisetum flavescens***: Der Goldhafer prägt vor allem in höheren Lagen das Gesicht der Extensivwiesen. Seine filigrane Ähre leuchtet im Gegenlicht wie pures Gold. Goldhafer ist ausdauernd und anspruchslos. Er eignet sich nicht für die Verfütterung in grossen Mengen an Rinder, da er den Kalziumstoffwechsel der Wiederkäuer negativ beeinflusst.

● **Harter Schafschwingel, *Festuca guentheriana***: Auf knochentrockenen, brandig-heissen Standorten, ohne Humusaufgabe und ohne Wasser- und Nährstoffrückhaltevermögen, auf diesen Extremstandorten ist der Schafschwingel zuhause. Eingesät in Wiesen bringt er als Untergras einen feinen, blaugrünen Rasen, der uns vor allem während den Wintermonaten auffällt. Schafschwingel wird vom Samenhandel in vielen Unterarten angeboten und die Namensgebung ist manchmal sehr verwirrend.